

---

**Persistenter Identifier:** 026397595\_0031  
**Titel:** Allgemeine Schulzeitung - 31.1854  
**Ort:** Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen  
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung  
**Signatur:** AD 3444 ; 02 A 1337  
**Strukturtyp:** PeriodicalVolume  
**PURL:** [http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/026397595\\_0031/1/](http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/026397595_0031/1/)

# Allgemeine Schul-Zeitung.

Donnerstag, 19. October

1 8 5 4.

№ 125.

## Ueber Jünglingsvereine und die Betheiligung der Lehrer an denselben. Veranlaßt durch die Verhandlungen des Kirchentags zu Frankfurt.

Zu den schmerzlichsten Wahrnehmungen, die der Lehrer zu machen genöthigt ist, gehöret wol die, daß bei so vielen seiner Böglinge seine Arbeit und Mühe vergeblich war, indem gar bald schon nach deren Entlassung aus der Schule das Gelernte wieder vergessen wird, und die gegebenen Ermahnungen keine Beachtung mehr finden. Schon die bekannte Suringar'sche Preisaufgabe\*) ist durch diese betrübende Erfahrung veranlaßt worden; sowie kaum eine Unterredung zweier oder mehrerer Lehrer stattfinden kann, bei der nicht dieser Gegenstand zur Sprache käme.

Es ist allerdings kaum zu verwundern, daß es sich so verhält. Die Schüler werden meist in der gefährlichsten Zeit ihres Lebens entlassen, in der Zeit, wo mit der geschlechtlichen Entwicklung in ihrem ganzen Wesen eine Umänderung vorgeht. Sie wollen nun auch die erlangte größere Selbständigkeit geltend machen. In der Gemeinde des Ref. zeichnen sich die jungen Bursche im Allgemeinen durch anständiges gesellschaftliches Betragen aus; dagegen sind die angehenden Jünglinge vom 14. bis 17. Jahre roher und ungefitzter, als die älteren. Es kommt hierzu noch der verderbliche Einfluß ihrer Gesellschaft hinzu. Sie wollen nicht von ihren Genossen über stilles, zurückhaltendes Wesen Spottreden vernehmen. Sie wollen, die Cigarren im Munde, nun auch beweisen, daß sie der Zucht der Schule und deren Lehrer entwachsen sind. Noch schlimmer ist es, wenn sie als Lehrlinge oder später als Gesellen in das Sodom und Gomorrha größerer Städte und ganz besonders in den moralischen Sumpf der Herbergen gerathen. Werden auch heute nicht mehr, wie vor wenigen Jahren, in diesen Cloaken sittlicher Verdorbenheit revolutionäre und communistische Pläne fast ohne Scheu und Hinterhalt geschmiedet, so wird doch die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden lebendig erhalten. Denn zu den häufigen Bechgelagen und Saufereien will der erhaltene Lohn nicht hinreichen, darum muß es anders werden, daß auch sie, die Herren Arbeiter, leben und genießen können nach ihren Gelüsten. Dabei geht es über die Pfaffen her, als die verhassten Träger des Bestehenden und die mißliebigen Bußprediger, die so wüßtes Treiben nicht billigen können. In die Kirche zu gehen, hat man keine Kleidung und keine Zeit. Die Meister lassen in ihrer unbegreiflichen Verblendung des Sonntags ihre Werkstätten offen und halten selber zur Arbeit an, nicht erwägend, daß die blauen Montage die nothwendige Folge der entheiligten Sonntage sind. Sie klagen fortwährend über schlechte Gesellen; aber sie verabsäumen das zunächst Liegende,

dem Uebel abzuhelpen; daß sie in Gottesfurcht vorgehen und ihre Arbeiter auf die kirchliche, oder vielmehr auf die göttliche Ordnung verweisen. An eine stille Erbauung auf dem Kämmerlein ist gar nicht zu denken. Der Geselle, ja, der Lehrling wohnt nicht mehr in der Familie des Meisters, er findet also keine Anregung zum Morgen- und Abendgebet, zu Bibellectionen u. dgl. m. Und ob er auch seine Schlafstätte und seine Kost bei dem Arbeitsgeber empfängt, so ist ja auch bei diesem der fromme Gebrauch der Väter außer Gewohnheit gekommen. Sind die Arbeitsstunden vollendet, so geht's in die Herberge, um zu trinken und zu spielen und gotteslästerliche, schmutzige Lieder zu singen.

Das Verderben der Gesellen ist außerordentlich groß und wird von Tausenden nicht einmal in seiner Größe erkannt. Kundige Personen versichern, daß über die Hälfte dieser wandernden Jünglinge Atheisten seien. Faulenzler und Bagabunden sind die meisten. Oft wird es ihnen schwer, Arbeit und Verdienst zu erhalten. Noch öfters wollen sie die dargebotene Gelegenheit nicht benutzen. Das Fechten verursacht weniger Mühe. Der in Frankfurt anwesende Herbergsvater aus Bonn versicherte, daß jährlich 22,000 wandernde Handwerksbursche diese Stadt berührten, und daß es den Meistern oft schwer werde, Gesellen zu bekommen. Manche hätten geäußert, sie wären 15 Wochen auf der Wanderschaft und hätten, obgleich fast ohne Reisegeld, niemals Mangel gehabt. Möchte auch einer einmal eine Ausnahme machen, so kann er nicht. Die ganze durch Deutschland zusammenhängende Gesellerverbindung übt über den Einzelnen eine solche Macht, daß er derselben sich nicht zu entziehen vermag. Wer nicht in die hergebrachte Ordnung, oder Unordnung sich fügt, wird gebannt und sieht sich alsdann, wo er hinkommt, allerlei Beschimpfungen und Kränkungen ausgesetzt. Allerdings steht die Sache auf den Dörfern und in den kleinen Städten noch nicht so schlimm, wie sie hier geschildert wird. Aber auch hier kommen unter der Jugend Erscheinungen vor, die jedes fühlende Menschen-, besonders das Lehrerherz mit Betrübniß erfüllen. Jene rohen und lärmenden Massen, welche die Ruhe des Abends stören und den Wanderer auf der Straße beleidigen, sind deine Schüler, über deren Seelen du Rechenschaft ablegen sollst! Jene halbtrunkenen Wirthshausgäste, jene hartlosen Knaben, welche die fehlende Würde mit der Pfeife ersetzen wollen und kaum an die Mühe greifen, wenn sie dir begegnen, sind deine Schüler, auf deren Bildung du so viel Arbeit und Mühe verwendet hast! Kannst du das gleichgiltig betrachten, Lehrer der Jugend?

Doch genug über den Schaden in Israel, er liegt in moralischer Hinsicht offen am Tage. Und in intellectueller? Ach, wie werden die hochgepriesenen Schulen der Neuzeit hierbei beschämt! Wie unwissend sind oft Lehrlinge und Gesellen in dem, was sie für das Leben nothwendig haben! Wie wenig vermögen sie oft im Rechnen und Schreiben zu leisten, anderer Dinge gar nicht zu gedenken? Man hat es schon lange eingesehen, daß es auf diese Weise nicht fortgehen könne

\*) 1839 bei der 2. Versammlung der Philologen und Schulmänner zu Mannheim gestellt.